

Stefanie Mathilde Frank; Oliver Hanley; Frederik Lang; Philipp Stiasny;
Matthias Struch; Michael Wedel; Anett Werner-Burgmann

Editorial

2020

<https://doi.org/10.25969/mediarep/21474>

Veröffentlichungsversion / published version
Zeitschriftenartikel / journal article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Frank, Stefanie Mathilde; Hanley, Oliver; Lang, Frederik; Stiasny, Philipp; Struch, Matthias; Wedel, Michael; Werner-Burgmann, Anett: Editorial. In: *Filmblatt*. Filmblatt 72, Jg. 25 (2020), Nr. 1, S. 1–1. DOI: <https://doi.org/10.25969/mediarep/21474>.

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Creative Commons - Namensnennung - Weitergabe unter gleichen Bedingungen 4.0/ Lizenz zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu dieser Lizenz finden Sie hier:

<https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/>

Terms of use:

This document is made available under a creative commons - Attribution - Share Alike 4.0/ License. For more information see:

<https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/>

Editorial

Eine Stunde Null hat es in Deutschland nie gegeben. Im Kino gab es Vorläufer, Inspirationsquellen und Einflussnahmen, die Weitergabe oder das Weiterleben von Ideen, Ideologien und ästhetischen Herangehensweisen. Statt Zäsuren zu betonen, ließen sich auch Bögen über längere Zeiträume spannen. Nicht mehr das Vorher und Nachher, sondern die Übergänge zwischen den vermeintlich so klar abgegrenzten Epochen, Stilen oder politischen Systemen geraten so in den Fokus. Dies gilt auch für die Zeit nach dem Kriegsende 1945 und ebenso für die Übergangszeit der beiden deutschen Staatsgründungen 1949, wie Friedemann Beyer und Hans J. Wulff anhand zweier westdeutscher Produktionen darlegen. Während Wulff mithilfe des Heinz-Rühmann-Films *DAS GEHEIMNIS DER ROTEN KATZE* (1949) vor allem dem Weiterleben der Ufa nachspürt, beleuchtet Beyer die in Trümmern liegenden Seelenzustände der Nachkriegsgesellschaft anhand der Bewohner eines baulich intakten Mietshauses in *DIE TREPPE* (1950) – zwei unterschiedliche Formen des „Trümmerfilms“?

Auf die andere Seite des Eisernen Vorhangs blickt Mirko Wiermann in seiner Analyse von Joachim Haslers DEFA-Film *NEBEL* (1963), der nach dem Mauerbau entstand und in Großbritannien spielt. Hasler gelang eine ebenso spannende Kriminalerzählung wie eine differenzierte Auseinandersetzung mit der Gegenwart des Kalten Kriegs und den Traumata der ungesühnten Verbrechen der NS-Zeit.

Peter Lilienthal, der als Kind vor den Nationalsozialisten aus Deutschland fliehen musste und später zu einem wichtigen Vertreter des Neuen Deutschen Films wurde, war zu Beginn seiner Karriere in den 1960er Jahren ausschließlich für das Fernsehen tätig. Oftmals basierend auf Vorlagen des Absurden Theaters, erarbeitete er sich mit seinen frühen Filmen den Ruf eines Avantgardisten, wie Johannes Dominik Hardt und Frederik Lang ausführen. Noch bevor er seinen ersten Kinofilm drehte, wurde Lilienthal 1966 Regiedozent an der neu gegründeten Deutschen Film- und Fernsehakademie Berlin, wo er seine Kenntnisse an so unterschiedliche Filmemacher wie Daniel Schmid, Wolfgang Petersen, Hartmut Bitomsky, Gerd Conradt oder Wolf Gremm weitergeben konnte.

2020 ist Beethoven-Jahr: Mehr als 50 Jahre und mehrere politische Systeme liegen zwischen den biografischen Filmen über Ludwig van Beethoven, die Anett Werner-Burgmann in ihrem Beitrag analysiert, und mit der Einführung des Tonfilms auch eine grundlegende technisch-ästhetische Revolution, die die Klänge des Meisters endlich auch auf Film bannen konnte.

Wir wünschen anregende Stunden mit dem *Filmblatt* und hoffen, dass die Lektüre der Texte auch bei Ihnen etwas zum Klingen bringt!

Die Redaktion im Juni 2020